

EIGENBEDARF

Gutgelaunt steigt Dagmar die Stufen zu ihrer Wohnungstür hinauf, öffnet sie und setzt ächzend die eingekauften Lebensmittel auf der Kommode ab. Beim Schließen der Tür sieht Dagmar einen Brief auf dem Fußboden liegen. Sie rümpft die Nase: der Brief ist von ihrem Anwalt.

Was hat das zu bedeuten?

Seufzend öffnet sie den Brief mit dem Schlüssel, den sie noch in der Hand hält.

„Shit“, entfährt es der Frau.

Der Umschlag enthält eine Kopie der Klageschrift ihres Vermieters, die dessen Anwalt bei Gericht eingereicht hatte.

„... die Beklagte zu verurteilen, die Wohnung ... zu räumen und an den Kläger herauszugeben“, liest Dagmar.

Genervt geht sie mit dem Brief ins Wohnzimmer. Sie steckt sich eine Zigarette an und inhaliert tief, läßt sich in einen Sessel fallen, legt die Füße auf den danebenstehenden Hocker und läßt ihre Gedanken schweifen.

Sie wohnt seit 8 Jahren in der Wohnung und hat viel Zeit und Arbeit investiert, um die bei ihrem Einzug völlig desolaten Räume gemütlich herzurichten. Für Dagmar ist es wichtig, ein Zuhause zu haben, das ihr Geborgenheit, Schutz, Sicherheit in ihrem unsteten Leben gibt. Und jetzt soll sie ausziehen, weil der gerade 20 Jahre alt gewordene Sohn des Vermieters darin wohnen will?

Vor einem Jahr hatte Dagmar eine Kündigung wegen Eigenbedarf des Vermieters erhalten. Die junge Frau hatte ein paar Tage überlegt, ob sie sich eine andere Wohnung suchen sollte. Aber aufgrund der großen Wohnungsnot waren die Mieten so immens gestiegen, daß Dagmar bezweifelte, für sie bezahlbaren Wohnraum bzw. überhaupt eine Wohnung zu finden; und wenn, dann bestimmt nicht in diesem beliebten Stadtteil. Also hatte sie ihren Anwalt angerufen und ihm mitgeteilt, daß er gegen die Kündigung Widerspruch einlegen sollte.

Und nun dieser Brief.

Dagmar, die als freie Mitarbeiterin für eine Zeitung arbeitet, ist froh, daß sie erst Montag wieder mit einer neuen Arbeit beginnen muß. So hat sie noch Zeit, sich etwas einfallen zu lassen, um die Wohnung behalten zu können.

„Hallo, Opa“, begrüßt Dagmar stürmisch den alten Mann, „wie geht’s?“

„Na, daß du auch mal wieder vorbeikommst, mein Mädchen“, antwortet Herr Lindemann strahlend, ohne auf die Frage einzugehen, und drückt seine einzige Enkeltochter herzlich.

„Ach, Opa, du weißt doch, ich habe immer so viel zu tun.“

„Jaja, ihr jungen Leute“, erwidert der Mann wehmütig, „aber geh' doch erst mal rein.“

Herr Lindemann stellt in der Küche die Kaffeemaschine an, dann geht er zu seiner Enkelin in die Stube.

„Was gibt es Neues, mein Mädchen?“ fragt er.

Dagmar holt tief Luft.

„Ich hab' von der Zeitung einen dicken Auftrag bekommen. Vielleicht kannst du mir dabei helfen.“

„Ich?“ fragt der alte Mann erstaunt. „Wie könnte ich dir denn helfen?“

Dagmar kratzt sich verlegen mit den Fingernägeln am Hinterkopf und drückt rum, dann sagt sie entschlossen:

„Ich soll eine Reportage über ein Altenheim schreiben, und da dachte ich ...“

„Du willst deinen Opa doch nicht ins Altenheim stecken, oder?“ fragt Herr Lindemann lachend. „Ich fühle mich sehr wohl in meiner kleinen Wohnung.“

„Sieh mal, Opa. Ich möchte die Reportage besonders gut machen, authentisch, verstehst du? Wenn ich mich bei denen anmelde, zeigen die mir nur, was sie wollen. Wenn du aber ...“

„Aber Dagmar, wie stellst du dir denn das vor?“

Dagmar schlägt trotzig ihre zur Faust geballte Hand auf ihren Oberschenkel, dann überlegt sie sich ihre Strategie und sagt einschmeichelnd:

„Ich habe in einem Heim angerufen, da dürfen alte Leute probewohnen. Du kannst doch so tun, als wärest du an einem Platz in dem Heim interessiert. Dann kannst du die Heimbewohner eingehend über das Heim befragen. Ich würde dich oft besuchen kommen, und nach Ablauf von, na, sagen wir, 14 Tagen, eine tolle Story schreiben.“

„Also Daggi“ - so nannte er sie immer, wenn er schon fast 'weichgekocht' war -, „das muß ich mir wirklich erst mal in Ruhe überlegen.“

Strahlend steht Dagmar vor ihrem Großvater, der sich mit einigen anderen Heimbewohnern im Aufenthaltsraum befindet.

„Hi“, sagt sie fröhlich, „wie geht's?“

Herr Lindemann freut sich über Dagmars Besuch, faßt sie an den Arm und sagt:

„Komm, ich zeige dir mein Zimmer.“

Dagmar folgt dem alten Mann über den Flur.

„Alles in Ordnung, Herr Lindemann?“ fragt ein junger Mann.

„Aber ja, Martin“, erwidert der Angesprochene, und mit einem Nicken zu Dagmar:
„Dies ist übrigens meine Enkelin Dagmar.“

„Hallo“, grinst Martin.

„Daggi, das ist Martin Voss. Er macht hier seinen Zivildienst.“

Dagmar verengt für den Bruchteil einer Sekunde ihre Augenlider, dann sagt sie freundlich:

„Mein Großvater und ich wollen in seinem Zimmer eine Tasse Kaffee trinken. Wollen Sie uns nicht Gesellschaft leisten? Es würde mich sehr interessieren, etwas über Ihre Arbeit hier zu erfahren.“

Martin guckt fragend zu Herrn Lindemann. Der alte Mann nickt zustimmend.

„Gut“, läßt Martin verlauten, „ein halbes Stündchen hätte ich schon Zeit.“

Triumphierend denkt Dagmar: „So ein Glück!“
Dann geht sie mit den beiden Männern in das Zimmer des Großvaters.

„Opa, ich werde den Kaffee kochen“, sagt sie zuvorkommend.

Achselzuckend meint der Großvater:

„Ich dachte immer, ihr jungen Frauen besteht auf Gleichberechtigung. Aber wenn du willst, lasse ich mich heute mal von dir bedienen.“

„Für so einen lieben Großvater koche ich doch gerne den Kaffee“, sagt Dagmar und gibt dem Mann einen herzhaften Kuß auf die Wange. Dabei sieht sie Martin provozierend an. -

Während sie ihren Kaffee trinken, hört Dagmar dem Gespräch unkonzentriert zu, beobachtet aber ständig Martin. Merkt er schon etwas?

Sabine, ihre Freundin, eine Apothekerin, hatte ihr vor einiger Zeit die Wirkung der Tropfen erklärt. „Irre“, hatte sie gesagt, „es wirkt erst nach ca. 1 Stunde und ist schon nach kurzer Zeit nicht mehr nachweisbar.“

Dagmar hatte sich geschüttelt bei dem Gedanken, aber vor zwei Tagen hatte sie Sabine, die Nachtdienst hatte, besucht; und während die Freundin in der Küche Tee aufbrühte, hatte Dagmar schnell mit einer Pipette ein paar Tropfen aus der Flasche mit dem Totenkopf rausgezogen und in ihre Tasche gesteckt.

Dagmar wird langsam nervös und sieht verstohlen auf die Uhr.
Hastig stellt sie ihre Kaffeetasse ab, steht hektisch auf und ruft erschrocken:

„Opa, ich habe ganz vergessen, daß ich noch einen Termin habe.
Entschuldige bitte, aber ich muß los.“

Sie verabschiedet sich eilig von dem alten Mann und sieht Martins bedauernden Blick, daß sie schon gehen will. An der Tür dreht Dagmar sich noch einmal um und sagt fast verächtlich:

„Ciao, Martin.“

Als die Tür des Altenheims mit einem „Klick“ hinter Dagmar zuschnappt, denkt die Frau schadenfroh:

„D e r braucht meine Wohnung nicht mehr!“
